

Laibacher Tagblatt.

Administration und Expedition: Herrngasse Nr. 7.

Nr. 177. Pränumerationspreis:
für Laibach: Ganzj. fl. 8/40;
Zustellung ins Haus wöchl. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Donnerstag, 5. August 1880. — Morgen: Verkl. Jesu.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Petitzeile à 4 fr., bei
Wiederholungen à 3 fr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

13. Jahrg.

Kein Reichssprachengesetz.

Als in den letzten Tagen die Meldung von einem Reichssprachengesetz, welches Graf Taaffe in der nächsten Reichsrathssession vorzulegen beabsichtige, den politischen Horizont durchschwirrte, bildete dieser Gegenstand das Thema eingehendster Diskussionen und Erörterungen. Alle Wiener Journale constatirten das dringende Bedürfnis nach Zustandekommen eines solchen Gesetzes, welches ja nichts anderes, als die neue Vollziehung einer längst schon in Wirksamkeit gewesenen Verordnung wäre. Optimistisch denkende Gemüther träumten schon in süßer Hoffnung, dass Graf Taaffe dieses Gesetz lediglich aus dem Grunde dem Reichsrathe vorlegen will, um den Coalitionscharakter seines Cabinetes zu härten. Allein die über die innere Lage mit vollem Rechte pessimistisch denkenden Gemüther, zu denen auch wir uns zählen, erklärten gleich mit vollster Bestimmtheit, obwohl sie die Ersprißlichkeit eines solchen Gesetzes, das ferne jeder Germanisirungstendenz liegt, anerkannten, dass ein Ministerium, welches unverdauliche, total unzweckmäßige, die Rechte der Deutschen arg verkürzende Sprachenzwangartikel in Scene setzt, niemals die deutsche Sprache zur Staatsprache erheben wird.

Man prophezeite sofort den heftigen Widerstand, der bei den Ultraczechen mit ihren Anhängern, den Clericalen und Feudalen, durch die Einbringung eines Reichssprachengesetzes hervorgerufen werden wird. „Politik“ und „Pötkel“ wetteiferten gegenseitig in Auslassungen gegen das Deutschthum und erhoben ein Ceter-Mordio darüber, wie es dem Grafen Taaffe nur einfallen könne, auf die Zustimmung einer Zweidrittel-Majorität zu diesem Gesetze zu rechnen.

Heute schon kommt uns die Meldung zu, dass Graf Taaffe seinen kühnen Plan aufgegeben, dass kein Reichssprachengesetz, sondern nur ein Sprachengebrauchsgesetz erlassen wird. Ueber die Definirung eines Sprachengebrauchsgesetzes sind wir vorläufig nicht im Klaren. Die Berathungen im Reichsrathe darüber werden jedenfalls einen einleuchtenden Commentar liefern. Vielleicht werden uns gar die „Politik“ und „Slovenski Narod“ als öffentliche Journale der Taaffe'schen Aera schon früher darüber welche Aufklärungen zukommen lassen.

Wir müssen offen gestehen, dass die Nicht-einbringung des Reichssprachengesetzes uns nur angenehm berührt, denn, je weitere Schritte auf der betretenen schiefen Bahn vom Versöhnungsgrafen unternommen werden, desto früher werden wir am Ziele unserer Wünsche anlangen, desto früher müssen die geschaffenen Zustände wie ein mühselig erbautes Kartenhaus zusammenstürzen und also des Dichters Worte:

„Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.“

auf diese Weise umso früher zur Wahrheit werden. Ueberflüssig ist es freilich, dass man zum neuen Leben immer erst sich Ruinen schaffen muß.

Aus England.

Saint-John telegraphirt nachstehenden, vom 29. Juli aus Kandahar datierten officiellen Bericht über die Niederlage des Generals Burrow: Ich kam gestern nachmittags mit Burrow und den Ueberresten der Truppen hier an. Burrow marschirte von Kuschinakhud am Morgen des 27. ab, da er von mir gehört hatte, dass der Vortrab Gynub's Mainwand besetzt hatte. Ungefähr drei Meilen von letzterem Plage erschien feindliche

Cavallerie, von der Richtung von Hyderabad vorrückend, wo ihr Lager am Helmund 10 Meilen von Girisch gewesen war. Die Artillerie und Cavallerie wurden mit derselben ungefähr um 9 Uhr morgens handgemein. Kurz darauf erschien die ganze feindliche Truppenmacht und stellte sich in Schlachordnung auf. Es waren sieben Regimenter Reguläre im Centrum und drei andere in der Reserve. Ungefähr 2000 Mann Cavallerie bildeten den rechten, 400 Reiter und 2000 Ghazis mit irregulärer Infanterie den linken Flügel. Eine Abtheilung Cavallerie und Irreguläre blieben in der Reserve; fünf oder sechs Batterien, ein Hinterlader mitgerechnet, waren in Zwischenräumen aufgestellt, im ganzen schätzte man die Streitmacht des Feindes auf 12,000 Mann. Der etwas wellenförmige Boden bot dem Feinde die beste Position. Bis 1 Uhr nachmittags beschränkte sich die Action auf Artilleriefeuer, welches vom Feinde so wohl erhalten und dirigiert wurde, dass unsere vorzügliche Qualität der Kanonen nicht hinreichte, um die geringere Anzahl der Stücke zu compensieren. Nachdem die Infanterie das Feuer eröffnet, begannen unsere Hinterlader zu wirken; allein ein kräftiger Vorstoß der feindlichen Cavallerie gegen unsere linke Flanke und der Ghazis die ganze Front entlang warf die eingeborene Infanterie in der Verwirrung auf das 66. Regiment zurück, wobei zwei Kanonen aufgegeben werden mußten und die Schlachtlinie der Truppen verloren gieng. Die Infanterie retirirte langsam und wurde trotz aller Versuche Burrows, sie wieder zu sammeln, von der Cavallerie und Artillerie abgeschnitten. Dies geschah um 3 Uhr nachmittags. Das Lagergesolge begann mit dem Gepäcke gegen Kandahar zu fliehen. Nach heftigem Kampfe in eingeschlossenem Raume gelang es Burrow, seine Infanterie herauszuziehen und sie in die Rückzugslinie zu bringen. Unglück-

Fenilleton.

In letzter Stunde.

Criminalnovelle von M. von Kostowka

(Fortsetzung.)

Weidlingen trat rasch neben sie: „Meine Ansicht über diesen seltsamen Umstand und zugleich dessen Erklärung ist die, Herr Staatsanwalt: das Fräulein gab dem Laufburschen gestern dieses Tuch — und es wurde später von dem Thäter in der Aufregung in der Flur verloren. Nicht so, Fräulein? — Die Dienerin wird sich wahrscheinlich auch erinnern und es bezeugen, dass Sie gestern gerade dieses Taschentuch im Gebrauche hatten und abends fortgaben.“ — Er hatte sich zu ihr niedergebeugt und im ermutigendsten Tone gesprochen.

Dankbar schaute sie zu ihm auf, schüttelte indes den Kopf. „Das hieße ja wohl gegen Wilhelm Verdacht erregen, und das — kann ich nicht,“ sagte sie mühsam und mit fast erlöschender Stimme und presste beide Hände gegen die Schläfe. „Mein Kopf — ich kann mich gar nicht befinden. Doch ja, er, der arme Bursche, war so außer sich über die unverdiente Mißhandlung — seine gerechte, doch maßlose Empörung steigerte meine eigene und

mahnte mich doch zugleich zur Selbstbeherrschung. — Ich gab ihm Geld, und er rief: „Nun bleibe ich nicht hier, nun gehe ich in die Welt und komme erst als gemachter Mann wieder.“ — Nein, er verübte das Verbrechen nicht.“

„Es wird sich feststellen lassen, wo er sich die Nacht befand. Vielleicht ist er schon fern von hier. Uebrigens kann er das Tuch verloren oder der Mörder es ihm entwendet haben.“

Zylitt wollte etwas sagen, verschob es aber, um die Verhandlung nicht noch zu verlängern.

Carola hatte wieder, wie ein Automat, den Kopf verneinend bewegt und — trotz ihres heftigen Widerwillens die Rechte nach dem schmutzigen Taschentuche ausgestreckt, um einen der gestickten Zipfel genauer zu betrachten. „Nein, das gestrige hatte nicht Bergißmeinnicht — Hannchen weiß es; dieses habe ich schon lange nicht gebraucht.“

„Soll Hannchen herbefrieden werden?“ Der junge Richter erinnerte sich, dass er augenblicklich nicht zu bestimmen habe und auch nicht der Anwalt und Bertheidiger der Verdächtigen sei. Doch das in Rede stehende Zeugnis, so unbedeutend immerhin an sich erscheinend, war von so ungeheurer Tragweite, dass er nicht schweigen, nicht die unglückliche, sichtlich schwer leidende junge Dame noch länger diese Marter dulden sehen konnte.

„Einen Augenblick, und ich gebe dann, da Sie sich ja erholt haben, Herr Kreisrichter, meine Stellvertretung in Ihre Hände zurück. Zuerst wird jetzt der Herr Commissär vom Toilettetisch des Fräuleins das Chloroformfläschchen holen und sich auch sonst — im Zimmer umsehen.“

Weidlingen meinte für sich: wenn die Aussage der Dienerin so lautete, wie er hoffte, sei das Eindringen in das Gemach des jungen Mädchens überflüssig.

Ehe er jedoch Mittel fand, ihr diese Kränkung zu ersparen, sagte Carola ganz wider Erwarten mit der früheren müden Langsamkeit: „Es sieht drin übel aus, — wurde noch nicht ausgeräumt. Und ich packe ja ein, und im Waschbeden — von Wilhelm's Nasenbluten —“ Ein Fieberschauer durchbebt die prächtige Gestalt; gleichwohl toskete die kleine Rechte unsicher nach der Kleidertasche und zog den Schlüssel hervor. „Wenn Sie durchaus wollen“ — Sie legte den Schlüssel auf den Tisch.

Der Staatsanwalt sagte inzwischen zu Weidlingen: „Die Dienerin kann schwerlich die Tächer so sicher unterscheiden, um darauf zu schwören. Und sieht sie nicht aus wie das verlorpörrte böse Gewissen, wie — kurz und poetisch — wie Lady Macbeth?“

sicherweise gelang es trotz aller Bemühungen nicht, die Flüchtigen von der Hauptstraße abzubringen, welche zu dieser Jahreszeit ohne Wasser ist. Die Mehrzahl der Todesfälle scheint dadurch veranlaßt, daß die Soldaten vor Durst und Ermüdung hinfielen. Der Feind verfolgte die Fliehenden bis zehn Meilen von Kandahar, war jedoch nicht kräftig. Die Cavallerie, die Artillerie und etwas Infanterie erreichten das Ufer des Argandab, 40 Meilen vom Schlachtfelde, um 7 Uhr am nächsten Morgen. Viele hatten seit dem frühen Morgen keinen Tropfen Wasser getrunken. Fast alle unsere Munition ist verloren mit 400 Martini-Gewehren, 700 Snyders und zwei Neunpfündern. Ich schätze den Verlust an Todten und Vermissten auf 800; es fehlen vom 66. Regiment 350 Grenadiere, ferner 350 von Jacobs-Schützen, 40 Artilleristen, 21 Sappeurs und 60 Cavalleristen. Die Vermissten sind wohl alle todt. In Kandahar werden Vorbereitungen zur Belagerung gemacht. Die Durani-Bevölkerung wurde aus der Stadt ausgewiesen, Vorräthe und Munition sind hinreichend vorhanden. Der Bali war in der Schlacht gegenwärtig und hilft uns jetzt thätig.

Hartington kündigt an, daß eine sehr starke Truppenmacht unter Roberts aus Kabul gegen Kandahar vorrückt.

Gladstones Zustand hat sich ungemein gebessert. Er hat die Krisis überstanden und die Reconvalescenz kann mit Sicherheit erwartet werden. Er nimmt bereits Antheil an der Politik und ließ sich von seiner Tochter das Resultat der Abstimmung des Oberhauses über die irische Bill mittheilen. Die Majorität von 282 gegen 51 Stimmen ist geradezu unerhört. Außer den Mitgliedern der Regierung stimmte niemand für die Bill. Die „Times“ meinen, ein anderes Resultat sei unmöglich gewesen, und hofft, die Vernunft werde den Irländern dasselbe sagen, wenigleich sie sich enttäuscht fühlen dürften. Die Agitatoren mögen diese Angelegenheit benützen; allein das würden sie jedenfalls gethan haben. Die „Daily News“ trösten sich, indem sie Beaconsfields Rede kritisieren. Der „Standard“ meint, das Verfahren der Lords werde gewiß vom Unterhause und vom ganzen Lande gebilligt werden.

Von der Türkei.

Der officöse Konstantinopler „Bait“ vom 30. Juli schreibt: „In hiesigen diplomatischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die Großmächte mit ihrer Gegenäußerung auf die türkische Antwor-

note die Entschließungen Englands abwarten wollen. Bloß Frankreich, glaubt man, werde die unverzügliche Inszenierung einer Flottendemonstration verlangen.“

Der „Turquie“ zufolge waren die Botschafter Frankreichs und Englands von ihren diplomatischen Kollegen mit der Redigierung der Antwortsnote auf die Mittheilungen der Pforte betreffs der Reformen in Anatolien betraut worden. Wie das Blatt nachträglich erfahren haben will, beschloßen die beiden Botschafter infolge einer zwischen ihnen zutage getretenen „Meinungsdifferenz“, je einen besonderen Entwurf zur Antwortsnote zu redigieren.

Ueber die kriegerischen Vorbereitungen der Pforte cursieren — wohl nicht ohne Absicht — die widersprechendsten Angaben in den türkischen Blättern. So dementiert der hochofficiöse „Terdschumani Hafikat“ die von einigen Journalen gebrachte Nachricht, daß das Kriegsministerium die Reserve-Armee zu den Fahnen einberufen habe. Es handle sich nur um die Einberufung des diesjährigen Rekrutencontingents, was im vergangenen Jahre aus Ersparungsrücksichten unterlassen worden sei. Dagegen meldet die „Turquie“, daß der Transportdampfer „Esr-Dschedid“ mit Rekruten nach Volo und Sfutari in Albanien abgejendet wird. Dasselbe Blatt berichtet ferner, daß die türkische Regierung eine Pferdeconscriptio in allen Provinzen des Reiches ausgesprochen und den Behörden die schleunigste Durchführung derselben aufgetragen habe. „Diese Maßregel hat jedoch nur Verbesserungen der Pferderasse und die Anlage von Pferdezuchtanstalten zum Zwecke,“ fügt die „Turquie“ hinzu. Es ist schwer zu sagen, wem man mehr Unglauben entgegenbringen soll: den Rüstungsnachrichten oder den Dementis und Bemäntelungen derselben. Zu Rüstungen hat die Pforte kein Geld. Das Ableugnen und Beschönigen der Rüstungsnachrichten, die von der Pforte selbst verbreitet werden, kann also nur den Zweck haben, an die Widerstandsfähigkeit der Türkei glauben zu machen.

Dem „Terdschumani Hafikat“ zufolge soll die Garnison von Salonichi um 5000 Mann verstärkt werden. Diese Verstärkungen werden aus Konstantinopel und aus Anatolien nach Salonichi gezogen werden.

Wir kennen bereits aus anderweitigen Quellen den Inhalt des eigenhändigen Schreibens der Königin Victoria an den Sultan. Charakteristisch ist es, wie die türkischen Organe diese englische

da sie heftig schwankte, am Tische festhalten. Ein schriller Aufschrei entrang sich ihren Lippen. „Ich — ich — die Mörderin!“

„Ich verlange gemeldet zu werden, — lasse mich nicht länger zurückweisen,“ klang vor der Zimmerthüre durchdringend des Procuristen Stimme. „Fräulein Carola schrie eben auf; ich will und muß wissen, was das heißen soll.“

Carola horchte darnach hin, während doch die starren, fast irr dreinschauenden und tief in ihre Höhlen zurückgesunkenen Augen mit furchtbarer Spannung dem Staatsanwalte zugewandt blieben. Nicht lange mehr.

Er hatte, des fruchtlosen Inquirierens müde, unerbittlich gesagt: „Vielleicht geben Sie Ihr Zeugnen auf, wenn ich Sie zu der blutbedeckten Leiche führen lasse; wenn der gräßliche Anblick des Gemordeten.“

Mit einem dumpfen Schrei schlug Carola die Hände vor die Augen, wie um sich vor dem graufigen Anblick zu wahren. Dabei hatte sie ihren Stützpunkt losgelassen und taumelte nun haltlos.

„Es tödtet sie!“ rief Weidlingen und sprang hinzu, um sie noch rechtzeitig in seinen Armen aufzufangen.

Er hielt eine Ohnmächtige an seiner Brust.

(Fortsetzung folgt.)

Bitterpille hinunterschlucken. „Das Schreiben,“ heißt es in demselben, „wurde durch den türkischen Geschäftsträger in London übernommen und direct an den Sultan nach dem Yildiz-Kiosk übermittelt. Das Schreiben betraf nur die Politik und hatte nur schwebende Fragen zum Gegenstand.“ Sapianti sat!

Der österreichisch-ungarische Botschafter Baron Calice ist am 29. Juli in Konstantinopel eingetroffen und beeilte sich, noch am selben Tage seinen Kollegen sowie Kadri Pascha Besuche abzustatten. Der erste Dragoman der österr.-ungar. Botschaft, Herr v. Webenau, erhielt einen zwei-monatlichen Urlaub.

Vermischtes.

— Ein Eisenbahnzug im Ungewitter. Das furchtbare Hagelwetter, welches am Samstag abends ganz Süd-Ungarn verheerte, hat auch den von Bazias nach Temesvar verkehrenden Personenzug schwer heimgesucht. Derselbe befand sich zwischen Delta und Moraviza, als ein Bombardement von faustgroßen Eisstücken auf die Waggons niederprasselte, sämtliche Fenster zertrümmerte und in die Coupés drang, aus welchen das Jammergeschrei der verwundeten Passagiere ertönte. Die Eisstücke drangen sogar in den Feuerraum und in das Gestänge der Maschine, so daß die Locomotive stehen bleiben mußte. Das Zugspersonal benahm sich musterhaft und that das Mögliche, die Passagiere zu schützen. Das Verbandzeug, welches jeder Zug vorschriftsmäßig für etwaige Unfälle mitführen muß, wurde hervorgeholt, die Verletzten verbunden und die Maschine gleichzeitig in den Stand gesetzt, um dem unheimlichen Wetter-Rayon zu entkommen. Einzelne Personen wurden im Gesicht schwer verletzt, die meisten an den Händen, mit welchen sie das Gesicht zu schützen suchten. Der Zug langte mit einstündiger Verspätung in Temesvar an, wo sämtliche Waggons gewechselt wurden. Abergläubige Passagiere schieben das Unheil dem Umstande zu, daß eine Leiche, die des Groß-Beckstereker Sparcassedirectors Menczer, mit dem Train befördert wurde. Mais, Hanf und Weinstöcke sind auf weite Strecken total zerschmettert und die Fruchtristen fortgetrieben. In Beprovocz wurden mehrere Fuhrwerke sammt Kutschern und Pferden in den Franzenskanal geschleudert. Bei Torza wurden sämtliche über den Kanal führende Brücken fortgerissen. Die ungarisch-französische und die erste ungarische Affecuranz-Gesellschaft sind durch die Hagelschäden schwer betroffen worden. Bei Belle schlug der Blitz wiederholt ein, darunter einmal in eine Gruppe von vier Mädchen, welche entlang der Eisenbahn von Boglar daherkamen; zwei derselben blieben auf der Stelle todt, die anderen zwei fielen zu Boden, doch geschah ihnen sonst nichts. Sie behaupten, weder den Blitz gesehen noch auch das Krachen des Donners gehört zu haben.

— Blinder Lärm. Bei Eröffnung des czechischen Lehrcongresses entstand ein ungeheurer Tumult. Der Sophieninselfaal in Prag war gesteckt voll. Es herrschte unerträgliche Hitze. Deshalb wurden die oberen Fenster geöffnet. Während der erste Redner gegen den Einfluß der Geistlichkeit auf die Schule sprach, entstand ein Geräusch durch Öffnen des Fensters. Dies erschien den Fernerstehenden als ein Krachen der Saaldecke. Es entstand lautes Geschrei: Der Plafond stürzt ein! worauf eine schreckliche Scene folgte. Alles stürzte zu den Ausgängen, da durch die Thüren nicht genügend Raum war, sprangen viele zum Fenster hinaus. Zahlreiche Confusionen und Quetschungen kamen vor. Nach wenigen Minuten waren beide communicierenden Säle geleert. Im Freien beruhigte man sich allmählich, überzeugte sich von der Grundlosigkeit des Alarms, und nach und nach begab man sich in die Säle zurück. Die Berathung wurde wieder aufgenommen. Der zweite Redner vertheidigte den wohlthätigen Einfluß der Geistlichkeit auf die Schule.

— Oberammergauer Passionspiel. Ueber die am 31. Juli stattgehabte Aufführung telegraphiert man dem „Schw. Merkur“: „Bei der heutigen Aufführung des Passionsspiels herrschte vormittags prachtvolles, nachmittags Regenwetter. Ueberfülltes Haus, 5000 Personen. Montag Nachspiel. Anwesend die Prinzen Hermann von Sachsen-Weimar mit Gemahlin Auguste aus Stuttgart und Leopold von Baiern mit Gemahlin Gisela aus München.“

— Gemüthliches aus der Thierwelt. Ein zoologisches Curiosum findet sich im „Remere“ verzeichnet: „Ein in Verlust gerathenes Büffelkalb soll — dem genannten Blatte zufolge — nach fünf-tägigem Suchen in einer Bärenhöhle auf der Kozvaznaer Alpe aufgefunden worden sein, wo es mit den Bärenjungern gemüthlich schlummerte. Das Kalb mußte sich also fünf Tage lang von der Milch des Bärenweibchens genährt haben.“

— Die Nacht der Prüfung. Die muhamedanische Welt feierte Freitag abends, 23. v. M., die „Nacht der Prüfung.“ In dieser Nacht kam der Koran vom Himmel und die Engel schlugen alljährlich das große Buch der Welten auf, um in dasselbe die guten und bösen Thaten der Menschen einzuzichnen. Jeder Moslim beizt sich daher, noch in dieser Nacht nachzutragen, was er im abgelau-fenen Jahre an Gottesfurcht und Frömmigkeit zu wenig ge-thun haben sollte. Die Moscheen sind diese ganze Nacht hindurch mit Andächtigen überfüllt. Heuer hat auch der Sultan die Nacht der Prüfung wachend und betend verbracht, nachdem er am Abend vorher die Antwort auf die Collectivnote der Mächte, die immerhin eine arge Prüfung darstellte, unter-fertigt hatte. Der Padischah erschien im Laufe der Nacht dreimal in der Moschee, um seine Andacht zu verrichten; in der Zwischenzeit beschäftigte er sich in seinem Kämmerlein mit Beten und Koranlesen und um Mitternacht hörte er mit seinen Großen die Predigt eines besonders frommen Mollah an.

— Volkszählung in London. Die Volks-zählungsvorlage legt die Nacht des 3. April, eines Sonntags, als den Zeitpunkt für die Zählung fest. Am 2. April sollen die Zählungsformulare in jedem Hause abgeliefert und am Montag morgens wieder abgeholt werden. Wer die verlangte Auskunft verweigert oder vorenthält oder aber falsche Angaben macht, wird mit 1 bis 5 Pfund Sterling bestraft. Eine Angabe des Glaubensbekenntnisses wird nicht verlangt, sondern nur Angabe des Berufes, Alters, Geschlechtes u. s. w. und überdies, ob die ge-zähsten Personen blind, stumm, taub oder geistig gestört sind.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Zur Reichsrathsmandat-Nieder-legung des Landespräsidenten Winkler) wird dem „Prager Tgbl.“ telegraphisch aus Wien gemeldet, daß der krainische Landespräsident Winkler sein Mandat auf speciellen Wunsch des Grafen Lauffe niedergelegt habe, welcher nach wie vor an dem Principe festhalte, daß ein Landeschef nicht Mitglied des Abgeordnetenhauses sein dürfe. Das Princip werde auch auf die anderen politischen Beamten, welche zugleich Reichsräthe sind, ausgedehnt werden.

— (Zur gestrigen Erkenntnisver-handlung.) Wir haben schon in unserm gestrigen Blatte die Mittheilung gebracht, daß in der Klage des Vorstandes der „Laibacher Liedertafel“ gegen die Redactionen des „Slovenski Narod“ und „Slovenec“ mit ersterer Redaction ein Vergleich eingegangen wurde, während bezüglich des „Slovenec“ trotz eingehendsten Zuredens seitens des Einzelrichters ein solcher vom Vorstande der „Liedertafel“, Herrn Wawreczka, mit Entschiedenheit abgelehnt wurde. Herr Jurčić, vom Richter befragt, warum er die Aufnahme der Berichtigung verweigerte, erklärte in längerer, trockener und verbissener Auseinandersetzung, daß er wohl bereit gewesen, einzelne Punkte der Berichtigung aufzunehmen, und daß er namentlich aus dem Grunde die Berichti-

gung verwarf, weil dieselbe im Tone eines Wider-rufes gehalten gewesen und Thatfachen entstellte. Der Vorstand der „Laibacher Liedertafel“ entgegnete hierauf, daß er die Gründe, die Herr Jurčić angeführt, als Scheingründe und Winkelzüge be-zeichnen müsse. Ueber den letzten Ausdruck gerieth der arme, ohnedies aufgeregte Mann außer Rand und Band und verlangte vom Richter die Zurück-weisung dieses Ausdruckes. Herr Wawreczka jedoch erklärte, daß ihm außer dem Worte „Winkelzüge“ noch viel markigere Ausdrücke bekannt seien und dieser gar nicht zu schroff sei. Zum Schlusse, nach-dem der Vergleich eingegangen wurde, machte der grimmige Chefredacteur des „Narod“ seiner Wuth gegen die „Liedertafel“ nochmals Luft, indem er bemerkte, daß dieser Ausflug lieber hätte unter-bleiben sollen, da er unnütze Aufregung verursacht habe. Herr Wawreczka entgegnete dem, daß die Aufregung wohl am meisten durch die Artikel der slovenischen Journale entstanden sei. Nun kam der zweite Held der slovenischen Feder an die Reihe. Philipp Haderlap, befragt, warum er den Wider-ruf in den „Slovenec“ nicht aufnahm, gab zur Antwort, daß er den Widerruf gar nicht in die Hände bekommen. Herr Wawreczka entgegnete dem, daß er sich in jenes Haus begeben, in welchem nach der Angabe des „Slovenec“ sich die Redaction der genannten Zeitschrift befinde. Dort erfuhr er jedoch, daß Redacteur Haderlap den ganzen Tag nicht zu Hause sei und erst spät in der Nacht heimkehre. Er gieng demnach in die Administration zum Josef Jerič, der die Berichtigung übernahm. Mit dem „Slovenec“ könne er keinen Vergleich eingehen und verlange er die vollständige Wiedergabe der Berich-tigung. Es erfolgte sodann die Publicirung des Urtheils, welches für den Redacteur des „Slovenec“ freisprechend ausfiel, während der Vorstand der „Liedertafel“ zur Tragung der Kosten verurtheilt wurde. Herr Wawreczka meldete dagegen sofort den Recurs an.

— (Militär-Personalnachrichten.) Der Generalmajor Leo Ritter v. Schauer, Brigadier in Görz, wurde zur 1. Gebirgsbrigade der 18ten Truppeneinheit nach Dalmatien überlezt. — Dem Hauptmann Josef Schellenbacher des 12. Feld-Reg. wurde anlässlich seiner Uebernahme in den Ruhestand der Majorscharakter ad honores mit Rücksicht der Taten verliehen. Zu Artillerie-Lieutenant in der Reserve wurden die Reservecadetten Hermann Ritter von Vitrow und Josef Würzbach Edler von Zannenberg ernannt.

— (Aus der Laibacher Volksküche.) Für den Armentisch, welcher am 18. August l. Z. arrangiert werden soll, spendeten: die krain. Spar-casse 20 fl., die Herren Martin Hotschewar in Gurkfeld 10 fl., Leopold Bürger 5 fl., Johann, Josef und Carl Ludmann in Laibach je 2 fl. und Arthur Mühleisen 1 fl. Nachdem die Auslagen dieses Fest-essens für 400 Arme sich mindestens auf 125 fl. belaufen dürften, so erucht die Vereinskleitung um weitere Beiträge, welche entweder an Herrn Stadt-cassier Hengthaler oder in der Volksküche (alte Schießstätte) abgegeben werden wollen.

— (Untrene und Eifersucht.) Die im vorigen Winter auf unserer Bühne thätig gewesene Schauspielerin Frau Maria Berthal hatte, wie das „Illust. Wr. Extrabl.“ erzählt, in der Berg-keiggasse Nr. 1 in Hernals nächst Wien beim Ober-steller Dinst seit Mai l. Z. ein Zimmer inne, und durch ihr liebenswürdiges, stilles Wesen gewann sie sich alsbald das Herz ihrer Quartierleute in dem Maße, daß diese sie gleichsam zur Familie rech-neten. Marie Berthal lebte getrennt von ihrem Manne, welcher gleichfalls Schauspieler ist, und unterhielt seit ungefähr drei Jahren mit einem Buch-halter in einer Wiener Fabrik ein Verhältnis. So lebte die Frau ganz glücklich, bis sie die Bemerkung machte, daß ihr Geliebter ihr nicht mehr mit jener Bärtlichkeit beegue wie bisher, und als er ihr im Frühjahr zuredete, ein Engagement in einer Provinzstadt anzunehmen, war es in ihr zur Ge-

wißheit geworden, daß der Mann, den sie wahr-sinnig liebte, sie als eine Last betrachte, die er von sich abschütteln wolle. Sie sprach darüber nichts, aber aus der stets heitern Frau war plötzlich ein stilles Wesen geworden, welches an nichts mehr Freude fand, und oft traf die gutherzige Kellners-frau die Schauspielerin weinend in ihrem Cabinete sitzen. In letzter Zeit sprach Frau Berthal häufig von Selbstmord und verschlang förmlich jede der-artige Notiz in den Zeitungen. Wiederholt äußerte sie der Frau Dinst gegenüber: man solle jemanden, der sich ins Wasser stürzte, nicht wieder heraus-ziehen, da der Selbstmörder wohl seinen guten Grund habe, sich das Leben zu nehmen, und wenn man sich vergifte, so möge man nur eine genügende Quantität zu sich nehmen, damit man seinen Zweck erreiche. Frau Dinst gab sich alle Mühe, der Schauspielerin diese Gedanken auszureden, doch hatte diese immer die Antwort: für sie gäbe es kein Glück mehr auf Erden, da der, den sie so sehr geliebt, sie verlassen habe. Samstag abends war Frau Berthal etwas heiterer, als in der letzten Zeit, und als sie sich um 9 Uhr von der Quartiersfrau verabschiedete, um zu Bette zu gehen, sagte sie in warmem Tone: „Gute Nacht, liebe, gute Frau Dinst, schlafen Sie gut, recht gut!“ und als ihr die Quartiergeberin dasselbe wünschte, erwiderte sie mit Nachdruck: „Ich werde sehr gut schlafen.“ Hierauf begab sie sich in ihr Cabinet, die Thüre, wie sie es stets zu thun pflegte, hinter sich versperrend. Als Frau Dinst dann in der Nacht noch einmal in die Küche hin-ausgieng, gewahrte sie durch eine Thürspalte Licht in dem Cabinete der Berthal, kümmerte sich jedoch nicht weiter darum und gieng zu Bette. Am nächsten Morgen richtete Frau Dinst alles her, damit sich ihre Mieterin, welche gewöhnlich erst um halb 9 Uhr aufstand, ihren Kaffee machen könne, und begab sich in die Stadt. Als sie um halb 12 Uhr wieder zurückkam, bemerkte sie, daß die Sachen, welche sie für Frau Berthal hergerichtet hatte, noch unberührt waren, und eine böse Ahnung befiel Frau Dinst. Sie pochte an die Thüre, rief laut, doch die Thüre blieb verschlossen und keine Antwort war zu hören. Die erschreckte Frau eilte in die Bergsteiggasse, wo die Berthal gewöhnlich bei einer Familie speiste, und erkundigte sich dort, ob man dieselbe schon ge-sehen habe, und als diese Frage verneint wurde, theilte sie den Leuten ihre Besorgnisse mit. Ein Herr und der Bruder der Frau Dinst giengen nun in die Wohnung zurück, und als sie wieder vergeblich gepocht hatten, eilte der Herr weg, um die Polizei zu verständigen und einen Schlosser zu holen. Die Polizei erschien alsbald, und nachdem der mit-genommene Schlosser die Thüre geöffnet hatte, drang man in das Zimmer ein. Dort lag Frau Berthal bewusstlos, mit einem schneeweißen Gewande bekleidet, ein schwarzes Kreuz auf der Brust in den ge-falteten Händen und vollständig von Kopf bis Fuß angezogen, auf dem mit einem großen schwarzen Tuche überdeckten Bette. Sie hatte sich selbst auf-gebahrt. Nur ab und zu drang ein leises Stöhnen aus dem Munde der mit vor Schmerz verzerrten Gesichtszügen daliegenden Frau. Auf dem Nach-kästchen neben dem Bette stand eine weiße Schale, in welcher sich Kaffeesatz befand, und ein kleines Träschchen, welches jedoch geleert war. Es hatte Cyantali enthalten. Auf dem Tische lagen, sorg-fältig geordnet, die zahlreichen Schmuckgegenstände, welche Frau Berthal besaß, sowie sieben verschlossene Briefe, an die Quartiersfrau, an den Gatten der Schauspielerin und verschiedene andere Personen gerichtet. Auch Geld fand man vor, und hat die unglückliche Frau mit einer geradezu bewundernswerten Ruhe ihre Anordnungen getroffen und ihre Verhältnisse geordnet. Auf dem Tische lag noch ein Bettel, in welchem sie bittet, diese Briefe an ihre Aoresen zu senden; dies sei ihr letzter Wille. Der anwesende Arzt wandte sofort Brechmittel an, doch hatten dieselben keinen Erfolg, da die Lebensüber-düßige die ihr eingegebenen Medicamente nicht schlucken konnte. Nachdem man eine Tragbahre

requiriert hatte, wurde die Unglückliche in das allgemeine Krankenhaus übertragen, woselbst sie Montag früh starb. Die Briefe sowie die Schmuckgegenstände und das Geld der unglücklichen Schauspielerin wurden beim Polizeicommissariate deponiert und das Zimmer amtlich versiegelt. Frau Berthal war seinerzeit in der komischen Oper unter der Direction Rosenfeld engagiert, und dürften sich wahrscheinlich noch viele an die trotz ihres vorgerückteren Alters noch immer sehr hübsche Frau erinnern.

(Epilog zum Schneid'schen Bankette.) Alle Wiener Journale bezeichnen das Schneid'sche Bankette als ein großes Fiasco und ergehen sich in humoristischen Bemerkungen über den großen Telegraphisten des Correspondenz-Bureau's. Auch der „N. fr. Pr.“ wird über das Bankette von Laibach in folgender Weise geschrieben: „Die Demonstration, welche die National-Clericalen mit ihrem Reichsrathsdeputierten v. Schneid der verfassungstreuen Partei gegenüber in Scene setzen wollten, ist kläglich im Sande verlaufen. Das Organ der Liberalen stellt schon heute einige Schwindeltelegramme, die von hier nach Wien abgingen und von einem großen Bankette zu erzählen wußten, das die „Laibacher Wähler ihrem Abgeordneten v. Schneid gaben“, in das wahre Licht. Obgleich die nationale Lärmtrommel nach Kräften gerührt und kein Agitationsmittel unversucht gelassen wurde, um zum „Schneid-Bankette“ recht viele Wähler der Landeshauptstadt heranzuziehen, brachte man es doch nicht einmal auf hundert Teilnehmer, wobei noch zu konstatieren bleibt, daß ein großer Theil der Erschienenen keineswegs der Wählerschaft Laibachs angehörte, sondern von auswärts herbeicommandirt wurde. Der klägliche Ausfall dieser Comdie hat aber zugleich auch den Beweis erbracht, daß der weitaus größere Theil unserer hauptstädtischen Wähler die Politik Schneids entschieden verurtheilt und daß mehr als die Hälfte, namentlich aus der Classe der Staatsbeamten, ihm nur deswegen ihre Stimme gab, weil auch der frühere Landespräsident für den ehemaligen Hofsecretär gegenüber dem Candidaten der Verfassungstreuen Partei ergriff, und weil viele den Ausführungen der nationalen Blätter, nach welchen von Schneid vermög seiner Stellung in der kaiserlichen Cabinetkanzlei so Hervorragendes für Petenten aus Laibach zu leisten imstande sei, willig Glauben schenkten. Und was sagte gestern Schneid seinen so spärlich erschienenen Zuhörern? Nichts weiter, als daß die Slovenen ihre Errungenschaften dem Grafen Hohenwart zu verdanken hätten und daß der Kampf gegen die Liberalen ein langwieriger sein werde, aus dem die Slovenen jedoch siegreich hervorgehen werden. Den Beweis für seine Behauptung, daß die Thätigkeit des Reichsrathes oder vielmehr der Majorität desselben eine fruchtbare gewesen, ist Schneid schuldig geblieben.“

(Zum Eisenbahnunfall bei Marburg.) Man schreibt der „N. fr. Pr.“ aus Marburg, 2. d.: Die Zahl der beschädigten Personen ist glücklicherweise nur eine geringe. Es wurden zwei Personen schwer und sieben Passagiere leicht verletzt. Wie immer bei solchen Unfällen, hat auch hier der Schrecken das Unglück größer erscheinen lassen. Als der heftige Stoß erfolgte, bemächtigte sich sämmtlicher Reisender eine Panik, die in der allgemeinen Verwirrung zur Annahme führte, es seien viele Personen verunglückt. Den Erhebungen zufolge wurden nur jene Personen verletzt, welche im Momente der Erschütterung beim Waggonfenster hinausgaben oder sich zum Aussteigen bereit hielten und hierbei das Gleichgewicht verloren. Die Schuld trifft lediglich den Maschinensführer der Reserve-Maschine, welcher trotz der wiederholt gegebenen Signale die Maschine nicht zum Stillstehen brachte und so den Anprall unvermeidlich machte. Von einem eigentlichen Zusammenstoße aber kann schon deshalb keine Rede sein, da der Personenzug nach Borschrift langsam in die Station einfuhr und die

zum Verschieben bestimmte Maschine vollends in das andere Geleise nicht gelangen kann. Die Gesellschaft erleidet durch diesen Unfall einen kaum nennenswerten Schaden. Ein höherer Beamter ist heute im Auftrage der Generaldirection hier angekommen und setzt die Erhebungen eifrig fort.

(Aus der Musikwelt.) Der in hiesigen Musikkreisen bestens bekannte Musikant Herr Richard Sahl hat, wie die „Gr. Tgp.“ meldet, von dem Impresario Weiser einen Antrag zu einer Concerttour nach Frankreich und Deutschland erhalten, und sollte dieselbe mit einem mehrmaligen Auftreten in den großen Pasdeloup-Concerten in Paris eröffnet werden. Der junge Künstler, der sein Engagement an der Wiener Hofoper bereits gelöst, ist jedoch nicht in der Lage, dem ehrenvollen Rufes folgen zu können, da ihm eine Stelle als erster Concertmeister am Hoftheater zu Warschau angeboten und ein zweiter glänzender Antrag aus Kiew gemacht wurde.

St. Ruprecht, 3. August. (Orig. Corr.) Seitdem am 21. Juli l. J. ein Hagelschlag alles vernichtete, hat die Geistlichkeit von der Bevölkerung vieles auszustehen, weil das Volk der Meinung ist, daß die Geistlichkeit das Hagelwetter hätte abwenden können. Daß so ein Aberglaube im Volke Wurzel gegriffen, daran tragen wohl die geistlichen Herren selbst die Schuld, da es sich gerade in unserer Nachbarschaft ereignete, daß ein Pfarrer bei der Einhebung der Collectur seinen Pfarrkindern das Versprechen und die Versicherung gab, daß, so lange er als Pfarrer hier bleiben werde, die Leute von Hagelschäden nichts zu fürchten hätten. Auch pflegte dieser Pfarrer sein Drevier stets nur in einem Garten zu beten, wo er mit entblößtem Haupte von einem Baum zum anderen mit dem Buche stieg, damit die Leute meinen, er bete um Abwendung des Hagelwetters. Wann endlich wird unser Landvolk aufhören, sich von der Geistlichkeit an der Nase herumführen zu lassen?

Witterung.

Laibach, 5. August.

Weiterer, angenehmer Tag, schwacher NB. Wärme: morgens 7 Uhr + 11.5°, nachmittags 2 Uhr + 23.2° C. (1879 + 28.0°, 1878 + 23.9° C.) Barometer im Fallen, 732.99 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 17.3°, um 2.5° unter dem Normale.

Angekommene Fremde

am 4. August.

Hotel Stadt Wien. Weiß, Kaufm., Karlstadt. — Kohn, Koppel, Kfzte.; Mörrijan, Oberlieut.; Frankenstein, Reif., und Kamer sammt Frau, Wien. — Triquet, Edle von Ehrenbruch, Beamtenstgattin, sammt Tochter, Verona. — Daniel, Kfm., Offenbach. — Detela, Gutsbesitzer, Krainburg. — Widerwohl, Triest.

Hotel Elephant. Mittel, l. t. Gymnasialdirector, Brünn. — Dr. Bozza, Advocat, Triest. — Widmar, Pfarrer, Saitrach. — Eisenstätter und Grünwald, Handelsleute, Ungarn. — Wrat, Helena sammt Familie, Triest. — Bergentich, Kfm., Wien. — Unezian sammt Frau und Kind, Loid.

Kaiser von Oesterreich. Graul, l. t. Sicherheitswachmann, sammt Gemahlin, Triest. — Weiß, Monteur, München. — Dolinar, Geistlicher, Trata.

Bairischer Hof. Jezno, Pferdehändler, und Jvancic, Gdiz.

Mahren. Bogur, Rosalie, Tolmein. — Razgon, Maschinenmacher. — Persche, Steiermark.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 4. August.

Weizen 8 fl. 61 fr., Korn 5 fl. 53 fr., Gerste 4 fl. 23 fr., Hafer 3 fl. 41 fr., Buchweizen 5 fl. 53 fr., Hirse 6 fl. 18 fr., Aukuruz 6 fl. 50 fr. per Hektoliter; Erdäpfel 3 fl. 50 fr. per 100 Kilogramm; Fischen 8 fl. 50 fr. per Hektoliter; Rindschmalz 84 fr., Schweinfett 76 fr., Speck, frischer 70 fr., geselchter 74 fr., Butter 74 fr. per Kilogramm; Eier 2 fr. per Stück; Milch 8 fr. per Liter; Rindfleisch 56 fr., Kalbfleisch 44 fr., Schweinefleisch 64 fr., Schöpfenfleisch 32 fr. per Kilogramm; Heu 2 fl. 13 fr., Stroh 1 fl. 78 fr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 6 fl. — fr., weiches Holz 4 fl. 50 fr. per vier C.-Meter; Wein, rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

Gedenktafel

über die am 6. August 1880 stattfindenden Vicinationen.

1. Feilb., Kofail'sche Real., Potemash, BG. Krainburg. — 3. Feilb., Lile'sche Real., Tschernembl, BG. Tschernembl. — 3. Feilb., Pangretic'sche Real., Cople, BG. Tschernembl. — 3. Feilb., Zupantlic'sche Real., Sela, BG. Tschernembl. — 3. Feilb., Lonsic'sche Real., Grafenbrunn, BG. Feitritz. — 3. Feilb., Kotnik'sche Real., Batsch, BG. Feitritz. — 3. Feilb., Dvogar'sche Real., Sambije, BG. Feitritz. — 3. Feilb., Krizaj'sche Real., Mantersdorf, BG. Adelsberg. — 2. Feilb., Selhar'sche Real., St. Peter, BG. Adelsberg. — 1. Feilb., Smolej'sche Real., Mlata, BG. Radmannsdorf. — 2. Feilb., Ulmar'sche Real., Ustje, BG. Wippach. — 3. Feilb., Rom'sche Real., Tschernembl, BG. Tschernembl.

Verstorbene.

Den 3. August. Leopoldine Antonic, Steueramts-Controllor'stochter, 13 Jahre, Theatergasse Nr. 4, Tuberculose. — Maria Dolenc, Pfriinderin, 69 J., Karlstädterstraße Nr. 7, Darm-lähmung. — Anna Sedlar, Hausbesitzerin, 49 J., Maria-Theresienstraße Nr. 18, Hydrops pericardii.

Den 4. August. Maria Cantar, Kellner'stochter, 5 Monate, Petersstraße Nr. 19, Atrophie. — Alois Vitene, Hausmeisterssohn, 5 Mon., Begagasse Nr. 4, Brechdurchfall. — Julia Deschmann, Wirt'stochter, 7 Mon., Floriansgasse Nr. 14.

Berichtigung. Im vorletzten Verzeichnisse soll es anstatt Alois Rajzel — Petrina Rajzel, Buchhalter'stochter, heißen.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbefleckung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk:

Dr. Retans

Selbstbewahrung.

77. Aufl., mit 27 Abbild. Preis 2 fl.

Lesen es jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sicheren Tode. Zu beziehen durch G. Fönickes Schulbuchhandlung in Leipzig sowie durch jede Buchhandlung in Laibach. (166) 10—9

Bandwurm heilt (auch brieflich) Dr. Bloch in Wien, Praterstraße Nr. 42.

Wiener Börse vom 4. August.

Allgemeine Staats-schuld.	Gold	Wär.	Gold	Wär.
Papierrente	71.90	72.05	Nordwestbahn	168.50 169.—
Silberrente	72.85	73.—	Stabell-Bahn	161.50 162.—
Goldrente	86.60	86.75	Staatsbahn	278.— 278.50
Staatsloose, 1854	124.50	125.—	Südbahn	79.75 80.25
1860	130.—	130.50	ung. Nordostbahn	145.25 145.75
1880 zu	100 fl.	132.50	133.—	
100 fl.	1884	172.75	173.25	
Grundentlastungs-obligationen.				
Balgien	97.50	98.—	Pfandbriefe.	
Siebenbürgen	93.25	93.75	Bodencreditanstalt	
Lemser Banat	93.25	93.75	in Gold	117.— 117.80
Ungarn	94.10	94.60	in österr. Währ.	101.50 102.—
			Nationalbank	104.45 104.60
Anderer öffentliche Anlehen.			ungar. Bodencrediti-	102.— 102.25
Donau-Regul.-Lose	112.—	112.50	Prioritäts-Oblig.	
Ang. Prämienanlehen	112.—	112.50	Elisabethbahn, 1. Em.	98.25 98.75
Wiener Anlehen	117.—	117.25	Herz.-Nordb. 1. Silber	105.50 106.—
			Frank.-Joseph-Bahn	101.15 101.85
Actien v. Banken.			Balg.-Ludwig 1. C.	104.25 104.50
Creditanstalt f. d. u. ö.	274.80	275.—	Öst. Nordwest-Bahn	101.25 101.50
Nationalbank	824.—	825.—	Siebenbürger-Bahn	82.70 83.—
			Staatsbahn 1. Em.	177.75 —
Actien v. Transport-Unternehmungen.			Südbahn a 3 Proc.	121.50 —
Kisb.-Bahn	156.—	156.50	a 5	169.75 170.25
Donau-Dampfschiff	573.—	575.—	Privatloose.	
Elisabeth-Bahn	150.—	150.60	Creditloose	176.25 176.75
Ferdinands-Nordb.	2440	2445	Stabellloose	18.— 18.50
Frank.-Joseph-Bahn	168.—	168.50	Devisen.	
Balg.-Ludwig	275.—	275.50	London	117.75 117.85
Remberg-Lernowitz	165.50	166.—		
Stoob-Gesellschaft	661.—	663.—	Geldsorten.	
			Ducaten	5.54 5.55
			20 Francs	9.35 9.36 1/2
			100 b. Reichsmark	57.70 57.75
			Silber	—

Telegraphischer Coursbericht

am 5. August.

Papier-Rente 72.—. — Silber-Rente 72.95. — Gold-Rente 86.75. — 1860er Staats-Anlehen 130.75. — Bank-actien 820. — Creditactien 275.20. — London 117.50. — Silber —. — R. f. Münzducaten 5.53. — 20-Francs-Stücke 9.33 1/2. — 100 Reichsmark 57.60.